



Dürre Geschichte

Am 8. Januar 2007 überraschte das „Hamburger Abendblatt“ die Betrachter seiner Seite 3, die „großen“ Themen vorbehalten ist, mit der Überschrift „Klimawandel – der Untergang für ein Riesenreich“. „Bis der Monsun sich drehte“ habe die T’ang-Dynastie (618-906) China „eine seiner glanzvollsten Epochen“ beschert, doch dann ...! Der warme HH-Winter in diesem Jahr stand offenbar im Hintergrund dieses Beitrags, und dessen Anlaß waren die Erkenntnisse einer Forschergruppe in Potsdam, nach denen um das Jahr 700 die Monsunwinde in Fernost ihre Richtung geändert und China dadurch langanhaltende Dürreperioden gebracht hätten.

„Schuld am Untergang der goldenen Dynastie“, urteilte Josef Nyary, der Verfasser dieses Artikels, „ist nicht der Mensch, sondern der Monsun.“ – Nyary, dereinst politischer Kolumnist mehrerer Springer-Zeitungen, hatte zuletzt im „Abendblatt“ eine schätzenswerte Artikelserie veröffentlicht – über interessante Spaziergänge an den größeren und kleineren HH-Wasserläufen.

Dürren in China werden seit dem Altertum durch die chinesischen Geschichtsschreiber verzeichnet, auch für die T’ang-Zeit. Neuzeitliche chinesische Wissenschaftler haben längst für vergangene Jahrhunderte „Klimabilder“ und damit zusammenhängende Vorgänge geschaffen. Das konnten die Forscher in Potsdam und der Hamburger Journalist nicht wissen, also konnte sich dieser die Geschichte der knapp drei Jahrhunderte der T’ang-Dynastie, jener „goldenen“, zusammenlesen, wie ihm das gefiel.

Nicht, daß jede Einzelheit in diesem Beitrag falsch wäre! Indes, mit den Kleinigkeiten fängt es an. Eine Bildbeischrift beginnt: „Li stürzt 618 die Siu-Dynastie und (...)“ – Die Siu-Dynastie heißt Sui, und in der dem Artikel beigegebenen Tafel „Die großen Dynastien Chinas“ fehlt sie, obwohl sie die zweite reichseinigende Dynastie gewesen war. In dieser Aufstellung sind die Daten der beiden erstgenannten Dynastien gänzlich falsch; die erste reichseinigende Dynastie heißt Qin, nicht Quin; der Zeitraum von 220-581 ist sehr unzulänglich gekennzeichnet; zwei wichtige Kaiserdynastien von fremdländischen Herrschern werden nicht aufgeführt, die fremdländische (Mandschu-) Herrschaft Qing ist als solche nicht erkennbar. Das sieht ganz so aus, als habe J. Nyary ein sehr eigenes Bild von Chinas Geschichte. Außerdem transkribiert er fast alle Personennamen falsch. – Derlei mag als Kleinkram erscheinen, doch der Fachmann erkennt daran, wie solide jemand recherchiert hat.

Da will niemand mit ihm darüber rechten, wie er sich diese drei Jahrhunderte der Goldenen T’ang zusammenschreibt – in wenigen Spalten, aber ganz flott. Dabei fällt ihm gar nicht auf, daß dieses Herrscherhaus seine zweite Blütezeit, nach jener des Anfangs, gerade dann erlebte, als die „Klimakatastrophe“ angeblich zu einem Volksaufstand führte, der 36 Millionen Tote forderte, die meisten verhungert – laut Nyary, und „drei Viertel der Gesamtbevölkerung“ seien das gewesen.

Auch sonst nimmt er es mit den Zeiten nicht genau. „Doch die schweren Zeiten kommen wieder“, beginnt er diesen dramatischen Absatz und schreibt sogleich über den Kaiser Taizong (so!), unter dem indes, an anderer Stelle, „blüht das Reich.“

Journalistische Recherche und Genauigkeiten – das zugehörige Ethos scheint allgemein zu schwanden. Besonders im Hinblick auf China ist offenbar viel erlaubt. – Da sollte man im nächsten Frühjahr lieber den ergötzlich-inter-essanten Flußlaufwanderungen des Josef Nyary folgen.